

Hallo zusammen,

und liebe Grüße aus dem Sunrise Village. Mittlerweile zähle ich die Tage nicht mehr mit, schätzungsweise dürften es aber nun um die sieben Wochen sein, seit ich ins Dorf gekommen bin. Der Alltag hat mich fest im Griff, aber trotzdem erlebe ich jeden Tag auch wieder etwas Besonderes oder lerne etwas Neues kennen. Und irgendwie habe ich jetzt schon das Gefühl, dass die zwei Monate, die mir hier im Dorf noch bleiben, nicht ausreichen werden und es eigentlich noch so viel mehr kennenzulernen, zu erfahren und zu entdecken gibt.

Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich, einerseits ist da natürlich noch immer die Betreuung der Kinder, die in der freien Zeit sehr viel Spaß macht, in der Hausaufgabenzeit dann aber auch anstrengend sein kann. Mittlerweile gehorchen mir die Kinder aber ganz gut, vor allem seitdem ich ein kreatives System zur Zeitverlängerung bei zu viel Unruhe ausgeklügelt habe.

Auf der anderen Seite ist da natürlich noch der Unterricht, der mal besser, mal schlechter ist, je nachdem, wie gut die Intention hinter dem Unterrichtsinhalt greift.

Vor einigen Tagen hatte ich beispielsweise eine sehr gute Stunde in der zweiten und dritten Klasse. Das Thema war die Benennung einzelner Körperteile. Es war nicht zu schwer für die Kinder, da sie viele schon kannten, aber trotzdem auch nicht zu leicht, da vor allem das Buchstabieren einige Tücken bereithielt. Später habe ich dann mein Erste-Hilfe-Set ausgepackt und dann ein Rollenspiel „Besuch beim Arzt“ durchgeführt. Das war ziemlich lustig, da die Kinder ein Körperteil nennen mussten, welches ihnen wehtut und ich dann z.B. ein Pflaster draufgeklebt habe. Als Beispiel für eine nicht so gute Unterrichtsstunde kann ich die von letzter Woche nennen, bei der ich Emotionen behandelt habe.



Eigentlich hatte ich Blätter mit Smileys vorbereitet, um die Emotionen darzustellen, aber der Drucker war kaputt, sodass ich an der Tafel unterrichten musste. Sobald aber die Kinder zu wenig mit einbezogen sind, gibt es direkt Unruhe, vor allem wenn die Nachbarklasse mal wieder das ABC aufschreien muss. Es ist also sehr wichtig, dass alle irgendwie mitmachen können, was die Planung der Stunde nicht leichter macht.

Ansonsten habe ich viel Arbeit am Computer, so habe ich, auf Nachfrage von Father Jose, einen Kalender über das Sunrise Village designt, mit etwas Glück kann man den auch bald in Deutschland irgendwie bekommen. Solltet ihr Interesse haben, könnt ihr euch ja mal melden. Außerdem bereite ich einen Adventskalender mit Rätseln für die Kinder vor oder fülle die Facebook Seite vom bewegenswert e.V. mit neuen Infos.

Manchmal nehme ich mir dann auch die Zeit und besuche den Unterricht anderer Lehrer in der Schule. Hier ein Bericht aus dem Englischunterricht. Die Kinder besitzen ein Schulbuch. Dieses Buch ist voller Beispielsätze mit Lücken, die gefüllt werden müssen, oder Rätselaufgaben mit Synonymen und Antonymen. Prinzipiell könnte es in der sechsten oder siebten Klasse ein ganz nettes zusätzliches Übungsbuch sein. Hier wird es aber in der Grundschule eingesetzt und zwar als einziges Buch für die Kinder. Und da die Aufgaben aufgrund der sehr niedrigen Vokabelkenntnisse der Kinder für sie unlösbar sind, nimmt die Lehrerin einfach den Beispielsatz, gibt die Lösung vor und dann wird dieser von der ganzen Klasse aufgesagt. Fünf Mal, dann noch einmal mit geschlossenen Augen fünf Mal und dann werden die einzelne Kinder abgefragt.

Meiner Meinung nach, auch wenn ich wahrlich kein Experte in dieser Angelegenheit bin, ist diese Art der Sprachvermittlung wohl eher dekonstruktiv für das Erlernen des Englischen, aber irgendwie quälen

sich die Kinder da trotzdem recht geduldig durch. Auch wenn es mir leidtut, wenn ich in der Hausaufgabenzeit ein Kind zum Erledigen solcher Hausaufgaben drängen muss, da ich bei sowas wohl auch lieber in der Gegend herumstarren würde, da ich vor allem weiß, dass die Aufgabe nichts bringt.



Der Nachhilfelehrer, der abends immer vorbeikommt, hat mir letztes auch wieder vor Augen geführt, wie paradox das Bildungssystem hier ist. Es gibt die staatlichen und die privaten Schulen. In der öffentlichen Meinung sind die privaten Schulen die besseren und jeder versucht seine Kinder dahin zu schicken, dazu braucht man natürlich das nötige Kleingeld.

Bei Lehrern ist das allerdings genau umgekehrt, sie versuchen alle auf eine staatliche Schule zu kommen. Denn dort ist das Gehalt mehr als 4-mal so hoch wie auf einer privaten! Das heißt, staatliche Schulen haben den Luxus, aus den besten Lehrern auswählen zu können. Wenn die staatliche Schule die besten Lehrer hat, müsste sie ja auch eigentlich die beste Bildung anbieten. Das ist allerdings ein Trugschluss, denn die Lehrer werden verbeamtet, müssen keine Angst um ihren Job haben und so sitzen die meisten ihre 40-50 Jahre in der Schule ab, ohne wirklich zu unterrichten.

Die Lehrer auf den Privatschulen hingegen müssen viel arbeiten, und verdienen dabei um die 9000 Rupien im Monat, umgerechnet ca. 125€, was etwa so viel ist, wie ein normaler Bauarbeiter in Indien verdient.

Außerdem ist Indien sehr weit hinten, was den Bereich Bildung angeht. Laut der PISA Studie von 2009 landete Indien auf den hintersten Plätzen. Selbst nach dem College sind viele noch nicht zu genüge für den Berufsalltag ausgebildet. Leider wird diese Tatsache von der Bevölkerung kaum wahrgenommen und von der Regierung fast schon ignoriert. Es gibt zwar halbherzige Maßnahmen, so bekommen alle Collegestudenten Tamil Nadus seit einigen Jahren einen Laptop von der Regierung geschenkt, doch am Kern der Sache, die veraltete Didaktik, ändert das nichts. Wenigstens können die meisten Absolventen am Ende mit einem großen Arbeitspensum umgehen und ziehen ihre Aufgaben durch, ohne zu resignieren.



Trotz des strikten Tagesablaufs haben die Kinder natürlich auch Freizeit, von der ich im zweiten Reisebericht auch schon erzählt habe. Seitdem die Baustelle für die neue Schule da ist, gibt es auch eine neue Art von Freizeitbeschäftigung, nämlich Spielen in dem großen Sandhaufen neben der Baustelle. Da buddeln die Kinder dann nach Lehm und finden sogar Muscheln, der Sand kommt wohl frisch von Strand. Zudem haben wir gestern einen kleinen Spaßkampf auf dem Hügel gehabt, was sehr lustig war. Allgemein komme ich mit den Kindern sehr gut klar, schwierig wird es aber, wenn die Situation gewechselt wird. Eben hatten wir eine lustige Runde Volleyball, jetzt sind wir aber in der Schule und es ist Hausaufgabenzeit. Das ist nicht leicht, da ich in der Spielezeit der Unterhalter und Kumpel bin, danach aber der Aufpasser und Lehrer, der die Kinder zurechtweisen muss, wenn sie Blödsinn machen.

Letzte Woche kam Jonsy, eine Psychologin, aus Chennai, der Hauptstadt Tamil Nadus. Sie ist einmal im Monat für ein paar Tage im Kinderdorf, um Unterricht zu machen und mit den Kindern auch persönlich zu sprechen. Vor allem die Mädchen lieben sie, da sie sehr nahbar ist und zum Beispiel auch mal Schminktipp gibt.

Am Abend hat sie dann noch eine Spielerunde organisiert. Höhepunkt war ein Spiel, bei dem alle im Kreis saßen und zur Musik einen Ball weitergeben mussten. Bei dem die Musik stoppt, der ist raus und muss eine kleine Strafe über sich ergehen lassen, wie etwa einen Tanz aufführen. Das war sehr witzig und im Gegensatz zu Deutschland machen hier auch die Jungs begeistert beim Tanzen mit, wenn auch manchmal etwas widerwilliger als die Mädchen.



Was die Schönstatt Pädagogik angeht, gibt es hier einige Elemente, die schon vorher da waren oder die Father Jose neu eingeführt hat. Ganz wichtig ist natürlich das Familienkonzept mit den Cottages und den Müttern, wodurch die Kinder in familienähnliche Strukturen eingegliedert werden und so die Betreuung individuell und die Beziehung zu den anderen sehr ausgeprägt ist.

Außerdem gibt es jeden Samstag eine Runde, in der die Kinder von den Gefühlen und Erlebnissen der Woche sprechen. Und das erstaunlich offen und ausgeweitet, sodass das Treffen nicht selten länger als eine Stunde dauert. Auch sagte Father Jose mir, dass Vertrauen hier im Kinderdorf sehr wichtig ist, damit die Kommunikation zwischen Mütter, Father und Kinder funktioniert. Das zeigt sich meiner Meinung nach besonders im Schulschlüssel, der eigentlich zu Father David gehört, aber da diesen immer wieder mal jemand braucht, mich miteingeschlossen, wandert er munter durch das Dorf, egal ob zu einem Kind oder Erwachsenen.

Momentan befindet sich die Grundschule noch in drei Cottages, das soll sich aber im nächsten Jahr ändern. Denn schon seit einigen Wochen wird das Brachland gegenüber vom Spielplatz und dem Hauptgebäude bebaut, die neue Sunrise Schule soll dort entstehen und wird Platz für über 1000 Schüler bieten. Dann zieht auch die Grundschule in das Gebäude um, wodurch Platz entsteht für mehr Kinder, die ins Kinderdorf kommen können.



Es ist interessant zu sehen, wie auf einer indischen Baustelle gebaut wird. Maschinen gibt es, bis auf einen Bagger, kaum welche, also ist viel Handarbeit erforderlich. Der Zement wird mit einem Stock auf dem Boden vermischt und Stahlgitter für das Fundament werden nicht fertig geliefert, sondern die einzelnen Stangen werden mit Drähten zusammengebunden. Die Arbeit ist sehr anstrengend, vor allem in der sengenden Mittagshitze und ich kann mir kaum vorstellen, dass man diesen Job übers vierzigste Lebensjahr hinaus machen kann.

Immer wieder mal habe ich auch die Gelegenheit aus dem Dorf rauszukommen und die Region zu besichtigen. So nahm mich Father Jose Mitte November mit zu Father Dhanabal, der bis Mai dieses Jahres das Kinderdorf geleitet hatte und jetzt in einer Pfarrei nahe Nagercoil ist. Dazu mussten wir zweieinhalb Stunden mit dem Motorrad fahren, was nach einer Zeit sehr unbequem war, doch die Landschaft wurde immer schöner, je weiter wir kamen. Nagercoil liegt nämlich an der Grenze zu Kerala, in den Ausläufen der Westghats. Es ist also sehr hügelig und auch ziemlich feucht, wodurch die ganze Region sehr grün aussieht.



Der Grund für unseren Besuch war das Pfarrfest der Gemeinde. Nach unserer Ankunft ging es erst mit einer kleinen Prozession los, bis vor die Kirche. Dort wurde die Fahne der Gemeinde erst gesegnet, dann aufgehängt und hochgezogen... und plötzlich gingen an jeder Wand Lichterketten an, die Glocke fing an zu

läuten und Böller knallten überall. Und es waren nicht einfach nur Lichterketten, sie leuchteten in verschiedensten Farben, blinkten wie verrückt und überall waren Figuren wie Räder, Tiere oder Heilige aus ihnen geformt. Fast hat das alles an einen Jahrmarkt erinnert. Father Jose erklärte mir später, dass die Menschen oft ihre ganze Freizeit vor einem solchen Fest dafür opfern, da es ihnen sehr wichtig, und das Leben in der Gemeinde sehr ausgeprägt, ist. Und das Resultat sieht dann für europäische Augen vielleicht kitschig aus, aber man merkt, dass da ganz viel Herzblut drinsteckt.

Vor einigen Tagen war ich dann wieder bei einem Pfarrfest. Father Jose, Father David und ich stiegen aus dem Auto aus, und uns wurden direkt Blumenketten um den Hals gehangen. Zwar hatten alle Priester solch eine Blumenkette, aber auch nur die Priester... naja und ich. Im Anschluss sind wir in einer Prozession mit traditioneller Musik und Feuerwerkskörpern zur Kirche gezogen. Father Jose meinte dann später, dass das selbst für indische Verhältnisse übertrieben war.

Wenn man auf indischen Straßen unterwegs ist, gibt es übrigens, gemäß dem Klischee, immer wieder Kühe, die am Straßenrand liegen oder auch mal ganz gemütlich auf die Straße laufen. Das ist bisweilen ziemlich lustig, zum Beispiel, wenn eine Kuh partout nicht den Parkplatz freigeben möchte, aber kann auch ziemlich nervig sein, wenn eine Herde über die Straße



getrieben wird und so einen kleinen Stau produziert. Zwei Dinge bringen indische Autofahrer dazu, ganz genau auf Kühe aufzupassen. Zum einen natürlich der hinduistische Status der Heiligkeit, und zum anderen die Schadensersatzforderungen durch den Besitzer bei einem Unfall. Denn auch wenn er sie frei herumlaufen lässt in der Stadt, zahlt trotzdem der Autofahrer den vollen Schaden. Und so haben Kühe hier zwei Freifahrtscheine, auf denen sie sich, wie es manchmal scheint, mit vollem Bewusstsein, ein bisschen Schadensfreude und ganz viel Coolness ausruhen.

Am 13. November war Children's Day im Sunrise Village. Zu diesem Anlass kamen die Verwandten und, wer noch hat, Eltern der Kinder in das Dorf. Die Jungs und Mädchen waren sehr aufgeregt, da sie ein Programm vorbereitet hatten, mit Tänzen, Erzählungen und einem kleinen Theaterstück. Es war vielleicht etwas lang, vor allem für mich, der kein Tamil versteht, aber trotzdem schön und hatte ein bisschen die Atmosphäre von Schultheater.



Im Anschluss gab es dann gemeinsames Essen und etwas Zeit zum Reden, bis die Verwandten am Nachmittag dann schon wieder gefahren sind. Was ich bei all dem etwas seltsam fand, ist die Tatsache, dass Besuche das gesamte Jahr über möglich sind, aber eigentlich nie jemand vorbeikommt, wie Father Jose mir erzählte. Nur am Children's Day kommen die Verwandte zu Besuch. Die Gespräche zwischen den Kindern und ihren Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten waren bei den meisten dann auch eher von Schweigen geprägt, so wie ich es mitbekommen habe. Im Nachhinein haben dann aber alle Kinder gesagt, dass sie den Tag schön fanden.

Am Tag der US-Wahl, dessen Ergebnis von vielen Indern auch negativ gesehen wird, wie ich einer Zeitung und der Kommentare der Fathers entnommen habe, gab es eine große Überraschung für die indische Bevölkerung. Seitdem steht das Land Kopf.

Denn Modi, der Premierminister, hatte verkündigt, dass von einem Moment auf den anderen alle 500 und 1000 Rupie-Scheine für ungültig erklärt werden.

Das hat dann für irrwitzige Situationen gesorgt, wie Father John Peter berichtete, denn er ist in einem Ort in den Bus eingestiegen, konnte da noch mit den alten Scheinen zahlen. Im nächsten Ort aber wollte plötzlich niemand mehr seinen 500 Rupie-Schein annehmen.

Seither bilden sich lange Schlangen vor den Banken, denn 1,3 Milliarde Menschen müssen ihr Geld wechseln und es gibt extreme Engpässe, sodass man nur eine begrenzte Menge oder gar nicht wechseln kann.

Irgendwie wirkt alles so, als ob Modi eine Woche vor der Verkündung in der Badewanne plötzlich auf diese Idee gekommen ist, nach dem Prinzip „Ach, lass mal die gängigsten Noten aus dem Verkehr ziehen“ und jetzt vor allem die Mittel- und Unterschicht darunter zu leiden hat. Reiche Leute kennen natürlich andere Wege, um an ihr Geld zu kommen, solange man Geld hat ist alles möglich bei den sehr korrupten indischen Politikern. Die Maßnahme soll vor allem darauf zielen, Schwarzgeld zu beseitigen, und wird auch von breiten Teilen der Bevölkerung unterstützt, trotz des Aufwands, der damit verbunden ist. Trotzdem hätte ein sanfterer Übergang sicherlich nicht geschadet, denn aktuell sind nur etwa 20% aller Scheine in Indien gewechselt und ab dem 1. Januar sind schon alle alten ungültig.

Das indische Volk ist allerdings sehr geduldig, es gibt kaum Proteste und Demonstrationen und es wird, wie vieles, einfach hingenommen. Vielleicht liegt dies zu einem gewissen Teil auch an der hinduistischen Religion, in der Schicksalsergebenheit sehr groß geschrieben wird, oder man braucht diese Einstellung einfach, wenn man auf engen Raum mit 1,3 Milliarden Menschen zusammenlebt und trotzdem alles geordnet ablaufen muss.

Diese Geduld wird vielleicht auch deutlich, wenn ich von meinem Besuch im Supermarkt erzähle. Wir kamen an eine Kasse und hatten zum einen Einkäufe für das Dorf und zum anderen Einkäufe für mich selber dabei. Zum Glück war eine Kasse frei, wir waren also direkt dran. Zunächst sagt uns die Kassiererin allerdings, dass man erst eine Kundenkarte braucht, bevor sie die Ware einscannen kann, also ist Father Jose zum Infostand gegangen, hat sich eine Karte besorgt und kam wieder zurück. Die Kassiererin fängt an einzuscannen...und zwar langsam...sehr langsam. Jedes Stück wurde in die Hand genommen, paar Mal gedreht und betrachtet, dann eingescannt und langsam wieder zurück in den Wagen gelegt worden. Das ging dann immer weiter so, bis nach fünf Minuten alles eingescannt war. Father Jose bezahlte und dann war ich dran. Doch dann hieß es, dass es nicht möglich sei, zwei Mal in einem kurzen Zeitraum die Kundenkarte an derselben Kasse zu benutzen, also mussten wir zur nächsten, an der zwei Leute anstanden.

Nach 10 Minuten waren wir dann auch endlich dran, wieder wurde alles langsam eingescannt und in den Wagen gelegt. Als wir dann fertig waren, mussten wir erst noch mal zum Infostand, die Rechnung checken und unterschreiben lassen, und danach weiter zum Ausgang, wo die Security den Beleg sehen wollte und wieder die Ware gecheckt hat. Das alles hat bestimmt eine halbe Stunde gedauert, so lange habe ich noch nie gebraucht, aus einem Supermarkt herauszukommen, vor allem nicht bei so wenig Betrieb.

Im Anschluss habe ich mir dann noch einen Elektromarkt angeschaut, die Geräte sind eigentlich alle dieselben wie in Deutschland, auch mit ähnlichen Preisen. Meine Hoffnung, ein Schnäppchen zu machen, wird also bei Elektrogeräten wohl nicht erfüllt werden.

Der Grund, weshalb wir im Supermarkt waren, ist unter anderem der, dass wir in diesem Jahr einen Adventskalender machen und noch Geschenke brauchten. Jedes Kind bekommt eine Frage gestellt und muss diese beantworten. Die Fragen sind meist Allgemeinwissen. Wenn die Frage beantwortet wird, bekommt es ein Geschenk, wenn nicht, muss es eine Strafe absolvieren, wie einen Tanz aufführen oder ein Gedicht aufsagen.



Das ist ziemlich lustig und eine schöne Idee, da die Kinder bisher keinen Adventskalender hatten. Auch einen Adventskranz gibt es in diesem Jahr, der ist sehr bunt und würde in Deutschland wohl als kitschig gelten, aber der indische Geschmack ist wie bei den Lichterketten in dieser Hinsicht etwas anders. Zudem haben die Kinder vor ihre Cottages

gestern Adventssterne auf gehangen, Weihnachtsstimmung kommt hier also auch langsam auf, aber ich merke schon, dass es ein ganz anderes Gefühl ist, als in Deutschland, bei 25°-30° C am Tag.

Wenn ich die Mentalität der Leute beschreiben müsste, würde ich sagen, dass der Glaube, egal ob christlich, muslimisch oder hinduistisch eine sehr wichtige Rolle spielt. Praktisch kann man das an der vielen Zeit und Arbeit sehen, die die Menschen für ihre Gemeinde investieren, hier nochmal das Beispiel der Lichterketten.

Auch an Dingen wie der konservativen Denkweise, zum Beispiel in Hinsicht auf Rollenbilder von Mann und Frau, kann man die Mentalität ganz gut erfassen. Zwar studieren und arbeiten die meisten Frauen auch, sogar in Spitzenpositionen gibt es einige, trotzdem wird selten gleicher Lohn für beide Geschlechter gezahlt und die Frau soll primär für ihre Familie da sein. Das wurde mir deutlich, nachdem ich in einem Schulbuch einen Text auf Englisch gelesen habe, der besagt, dass es in der Natur der Frau läge, dass die Familie an erster Stelle käme, und jede Mutter Tag und Nacht nur um das Wohlergehen ihres Mannes und ihrer Kinder besorgt sei.

Ich habe dann auch Father Jose mal gefragt, wie es denn mit arrangierten Hochzeiten aussähe. Er sagte, dass es ein recht ausgeglichenes Verhältnis zwischen arrangierten Hochzeiten und Liebeshochzeiten gibt.

Arrangiert heißt nicht gleich Zwangshochzeit, sowas gibt es hier wohl nicht, sondern die Eltern suchen die Braut/den Bräutigam, stellen diese dann gegenseitig vor und erst wenn auch das Brautpaar dem Partner zustimmt, kann geheiratet werden. Dabei übernehmen die Eltern beider Seiten die gesamten Hochzeitsplanungen und auch nach der Hochzeit ist es üblich, dass entweder das Brautpaar bei den Eltern lebt oder die Eltern ständig zu Besuch vorbeikommen. Eine Hochzeit ist hier nicht zwischen zwei Menschen, sondern zwischen zwei Familien, vor allem, wenn sie arrangiert sind. Die Liebe kommt nach indischer Überzeugung erst nach der Heirat, sie soll wie ein Topf mit Wasser sein, der auf einer Herdplatte auch erst nach einiger Zeit anfängt zu brodeln.

Scheidungen gibt es übrigens viel häufiger nach Liebeshochzeiten, da dann der Druck von den Familien wahrscheinlich nicht so hoch ist.

Das Leben der Kinder in Indien ist sehr unterschiedlich. Da gibt es zum einen den Jungen, der am Straßenrand Regenschirme verkauft und keine Schule besucht. Und es gibt die reichen Kinder, die mit einem iPhone durch die Gegend laufen und Internet, Fernsehen, alles haben. Kinder, die aus intakten Familien kommen und ein einfaches, aber glückliches Leben führen. Und natürlich auch die Kinder aus dem Sunrise Village, die aus unterschiedlichsten, oft schlimmen, Lebensumständen kommen, aber jetzt hier eine neue, große Familie haben. Anfangs war ich der Meinung, dass der Tagesablauf viel zu hart und anstrengend für die Mädchen und Jungs hier sei. Nachdem ich aber einige Gespräche mit Erwachsenen geführt habe, bin ich zwar noch immer der Meinung, dass der Tag hier zu vollgepackt ist mit Aufgaben, kann es aber in Relation mit anderen Indern stellen. Father David beispielsweise kommt aus einer Bauernfamilie mit 6 Kindern. Früher hatte er jeden Tag Schule und am Nachmittag wurde bis in die späten Abendstunden auf den Feldern gearbeitet. Das Leben war nicht schlecht, da immer etwas

zu essen da war, und Überfluss auf dem Markt verkauft werden konnte. Aber als ich ihn fragte, welche Spiele er als Kind gerne gespielt habe, sagte er nein, es hätte keine Spiele gegeben, ebenso wenig wie es freie Tage gab.

Als ich mit dem Nachhilfelehrer sprach, wurde mir auch klar, dass die Kinder so auf die Belastungen im Arbeitsleben vorbereitet werden, denn dieser arbeitet zwölf Stunden am Tag, 7 Tage die Woche und das 364 Tage im Jahr. Nur Neujahr hat er einen freien Tag. Das ist seine Routine seit vier Jahren. Auch wenn das wohl eher ein krasses Beispiel ist, wird hier doch deutlich, dass ein Erwachsener oder gar ein Kind aus Deutschland wohl arge Probleme hätte, im Alltag hier Fuß zu fassen. Zum Glück bin ich in meiner Tagesgestaltung neben dem Unterricht recht frei, hatte aber durchaus schon einige Tage, an denen ich fast komplett durchgearbeitet habe.

Jetzt im Dezember ist es etwas ruhiger damit geworden, so hatte ich letzte Woche beispielsweise die Gelegenheit, nach Kap Komorin zu fahren, das ist die Südspitze des indischen Subkontinents. Da es ein bedeutender Pilgerort für Hindus ist, und außerdem auch für Touristen interessant ist, gibt es sehr viele Marktstände mit Andenken und jede Menge Menschen tummeln sich in den Straßen. Auch habe ich hier das erste Mal in Indien bettelnde Kinder gesehen. Ich hatte noch eine Rupie Münze bei mir, die ich einem Jungen gab, als dann plötzlich noch ein anderes, älteres Mädchen kam und mich für eine Weile hartnäckig verfolgte. Zum Glück hat sie dann nach einer Weile von mir abgelassen, aber beim nächsten Mal werde ich bei so etwas besser auf die Umgebung achten.



Im Meer befinden sich zwei Felsen, auf einem steht eine 40 Meter hohe Statue eines berühmten tamilischen Denkers, auf dem anderen eine Gedenkstätte für einen Hindu-Philosophen, der hier mal drei Tage lang meditiert haben soll. Wir haben letzteren

Felsen besucht und einfach mal eine Weile aufs Meer hinausgeschaut. Da hier drei Meere zusammenkommen, herrscht eine starke Brandung und wenn man so auf das weite Blau hinausschaut, kann man gar nicht fassen, welche Wassermassen sich in alle Richtungen erstrecken. 12 Jahre zuvor war die Küste von Tamil Nadu stark betroffen von der Tsunami-Katastrophe, um die 8000 Tote soll es gegeben haben. Und auch Kanyakumari wurde überflutet. Aber mittlerweile ist alles wiederaufgebaut und Anzeichen vom Unglück sieht man hier keine mehr. Wir haben dann noch auf den Sonnenuntergang gewartet, der aber leider durch Wolken über dem Meer ziemlich unspektakulär war.

Soweit mein dritter Bericht aus Indien, ich hoffe, er hat euch gefallen. Ich bin schon sehr gespannt auf meine erste indische Weihnacht, sowie auf die zweitägige Tour nach Chennai mit dem gesamten Kinderdorf Ende Dezember. Chennai ist mit 8,6 Millionen Einwohnern die viertgrößte Metropolregion Indiens und beherbergt viele Sehenswürdigkeiten, unter anderem die angebliche Grabstätte des Apostels Thomas, der in Indien missioniert hat, sowie der zweitlängste Strand der Welt. Ich freue mich schon total darauf und werde euch dann natürlich davon berichten.

Liebe Grüße
Euer David